

# KIELER BERICHTE - NEUE FOLGE.

Beiträge aus dem Institut für Pädagogik  
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.  
Herausgegeben von Wilhelm Brinkmann

**KIELER BERICHTE - NEUE FOLGE, NR. 15**

**Jutta Kahl-Popp:**  
**Janusz Korczak: Das Verstehen von Heran-**  
**wachsenden<sup>1</sup> als Erkenntnisquelle für die**  
**Entwicklung pädagogischer Konzepte.**  
**Kiel 2011**



A. D. 1665

© Institut für Pädagogik der Universität zu Kiel  
Olshausenstraße 75, D - 24118 Kiel

Das Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz  
Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den  
Vertragstext finden Sie unter:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## 1. Einführung

„Jeder Erzieher fängt von neuem an. Er hat vielleicht Lehrer, aber keine Vorgänger; er kann Schüler haben, aber keine Nachfolger. Sein pädagogisches Werk ist unwiederholbar“ (Heimpel 1994). So charakterisierte Elisabeth Heimpel das Werk von Janusz Korczak. Ich möchte meine folgenden Betrachtungen unter dieses Motto stellen, bildet doch der Erzieher die „Nahtstelle“ zwischen pädagogischer Theorie und pädagogischer Praxis. Im Mittelpunkt jeder Erziehungsmethode sah Korczak die unermüdliche Haltung des Erziehers, nach der eigenen und richtigen Methode zu suchen. Der Korczaksche Erzieher entwickelt, verdichtet ausgedrückt, seine pädagogische Konzeption und Methode durch Selbsterziehung und Analyse genauester (möglichst vorurteilsfreier) Beobachtung seiner Zöglinge, seines pädagogischen Handelns und dessen Wirkung.

Eine Antwort auf die Frage, ob sich das Vorgehen Janusz Korczaks als Paradigma verwenden lässt für die Entwicklung pädagogischer Konzepte, kann nur in der pädagogischen Praxis gefunden werden. Pädagogische Konzepte sind personengebunden, werden im praktischen Handeln verwirklicht und können nur dort falsifiziert oder verifiziert werden. Für wirksames pädagogisches Handeln ist die Stimmigkeit zwischen der Persönlichkeit des Pädagogen und seinem pädagogischen Konzept ein wesentlicher Wirkfaktor. Das gilt für Eltern, Lehrer, Erzieher, Seelsorger, Ärzte, Berater und Psychotherapeuten gleichermaßen. Um das Verhältnis von Persönlichkeit und Konzept und dessen Stimmigkeit bei historischen Größen wie Janusz Korczak untersuchen zu können, bedarf es der Annäherung an biographische, gesellschaftlich-kulturelle und historisch-politische Rahmenbedingungen und Meilensteine, die seine Entwicklung prägen.

Im Folgenden möchte ich auf einige wenige wesentliche Aspekte der Lebensgeschichte und Persönlichkeit Janusz Korczaks eingehen und ihre mögliche Bedeutung für die Entwicklung seiner Erziehungsphilosophie und pädagogischen Konzeption untersuchen. Daran schließen sich Überlegungen zur Persönlichkeit des Erziehers

als Ausgangspunkt für pädagogisches Handeln und pädagogischer Theorienbildung an.

## **2. Das Werk Janusz Korczaks**

Janusz Korczak war Dichter, Arzt und Erzieher in einer Person. Er hat ein umfangreiches literarisches, sozialmedizinisches und pädagogisches Werk hinterlassen. In seinen Schriften erweist sich Janusz Korczak als außerordentlich einfühlsam darin, Heranwachsende zu verstehen, und ebenso engagiert darin, sich für die Bedürfnisse und Interessen von Heranwachsenden einzusetzen und seine Kenntnisse anderen Menschen – Kindern und Erwachsenen – nahezubringen. Er kämpfte sein Leben lang für eine bessere soziale Welt und für bessere Lebens-, Erziehungs- und Bildungsbedingungen für Heranwachsende. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht kann Korczak deshalb als Reformpädagoge seinen Zeitgenossen Maria Montessori, Peter Petersen, John Dewey, Georg Kerschensteiner und Anton Makarenko zugeordnet werden.

Korczaks Sensibilität und Fähigkeit, das Leiden von Kindern tief zu erfassen, lässt an frühe psychoanalytische Schriften zur Traumatisierung von Kindern wie die „Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind“ von Sandor Ferenczi (1933) denken. Korczaks Erkenntnisse über emotionale und mentale seelische Verarbeitungsweisen sowie über interaktive Fähigkeiten von Säuglingen, Kleinstkindern und ihren Müttern brauchen nicht den Vergleich zu scheuen mit wissenschaftlichen Ergebnissen moderner Bindungs- und Entwicklungsforschung<sup>2</sup>. Janusz Korczaks Verständnis der Gründe antisozialen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen und sein pädagogisches Handeln lassen mich ihn auch an die Seite psychoanalytischer Spezialisten für Heranwachsende wie August Aichhorn, Anna Freud und Donald W. Winnicott stellen. Auch können Parallelen zwischen Leben und Werk von Janusz Korczak und Erik Erikson gezogen werden, da beide mit Grundfragen psychosozialer Entwicklung und Identitätsbildung beschäftigt waren. Korczak war der Auffassung, dass ohne eine „heitere und vollwertige“ Kindheit das ganze spätere Leben eines Menschen verkümmert (Korczak in Pelzer 2004 S. 10). Er betrachtete es als seine Lebens-

aufgabe, möglichst vielen Kindern wenigstens in Teilen gute Kindheitserfahrungen zu vermitteln und ihnen ein „guter Vater“ zu sein.

Janusz Korczaks hat sich auf verschiedenen Ebenen ausführlich und kritisch mit den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen seiner Zeit auseinandergesetzt. Er war dem Polentum und dem Judentum so eng verbunden, dass man ihn weder als polnischen Juden noch als jüdischen Polen einordnen könnte. Beide kulturellen Identitäten haben sein Leben und Werk entscheidend geprägt<sup>3</sup>. Sein pädagogisches Handeln bezog Janusz Korczak immer auf die jeweiligen konkreten Bedingungen, die sein Leben und das seiner Zöglinge und Erzieher bestimmten. So entwickelte er für die Betreuung seiner Zöglinge im Warschauer Ghetto ein pädagogisches Konzept, das man aus heutiger Perspektive als Traumatisierungs-Prophylaxe bezeichnen könnte. Bis zum Einstieg in den Zug nach Treblinka Anfang August 1942, der ihn und seine Zöglinge in die Gaskammern der deutschen Besatzer brachte, gelang es ihm, sich und die Heranwachsenden vor Demoralisierung zu schützen und eine gemeinsame Vorstellung von einer besseren Welt aufrechtzuerhalten.

### **3. Janusz Korczak: einige biographische Notizen**

Auch wenn die biographische „Wahrheit“ für Historiker und Nachwelt nicht zu haben ist (Freud 1936 in: Bruder 2003), können einige biographische Daten und Selbstzeugnisse von Janusz Korczak herangezogen werden, um vorsichtig einige Facetten seiner Persönlichkeit zu skizzieren. Als Quelle für Selbstzeugnisse ziehe ich die „Erinnerungen“ Janusz Korczaks heran, die er ab Mai bis zum 04. August 1942 aufgeschrieben hat (Korczak 1942/1994 S. 236-345)<sup>4</sup>. Bei der Auswahl und Interpretation der von Korczak geschilderten lebensgeschichtlichen und familiären Ereignisse nehme ich die psychoanalytisch-entwicklungspsychologische Perspektive ein, dass einschneidende Erlebnisse und familiäre und psychische Konflikte in der Kindheit und Jugend für Persönlichkeitsbildung und Lebensgestaltung des späteren Erwachsenen prägend sein können. Diese Perspektive unterliegt der Zielsetzung, den Zusammenhang von Persönlichkeit und pädagogischer Konzeption bei Korczak zu erhellten. Deshalb werden andere wesentliche Fragestellungen und Selbstzeugnisse, z. B. wie Korczak seine pubertären Triebkonflikte<sup>5</sup>

und die Entwicklung sexueller Identität vor dem Hintergrund der schweren Erkrankung seines Vaters bewältigen konnte, nicht berücksichtigt.

Am 21. Juli 1942 – einen Abend vor seinem 64. Geburtstag – klagte Korczak im Tagebuch über die Nachlässigkeit seines Vaters, der sich nicht um seine Geburtsurkunde gekümmert habe, so dass sein Geburtsjahr unklar geblieben sei (Korczak 1942, S. 332). Am 22. Juli 1878 oder 1879 wurde er als Hersz (christlicher Rufname: Henryk) Goldszmit, Sohn des Josef Goldszmit und dessen Frau Cäcylia Gebicka, geboren. Korczak beschrieb sich rückblickend als ein eigenbrötlerisches, einsames Kind, „von dem man gar nicht merkte, daß ein Kind im Haus war“ (ebd. S. 327) und das wenig Verständnis bei seinen Eltern fand. So sollte er sich schämen, dass er noch mit 14 Jahren bevorzugt mit Bauklötzen oder mit kleineren Kindern spielte (ebd. S. 327). Die Mutter schimpfte, dass ihm alles gleichgültig sei, ob Essen, Kleidung oder Spielkameraden (ebd. S. 327). Und der Vater habe ihn einen „Dummkopf oder einen Tropf genannt, und wenn er aufgeregt war, sogar einen Idioten oder Esel, Faulpelz und Heulpeter“ (ebd. S. 249).

Henryk Goldszmit alias Janusz Korczak wurde als einziger Sohn einer assimilierten jüdischen Familie geboren. Ungefähr mit fünf Jahren, als er seinen Kanarienvogel begraben wollte, wurde Henryk sich seines Judentums „zwangsläufig“ bewusst. Der Sohn des Hausverwalters stellte fest, dass der Kanarienvogel wie sein Besitzer auch Jude gewesen sei. Katholiken, so erfuhr Henryk von ihm, kämen nach dem Tod ins Paradies. Juden, so wie er, kämen, wenn nicht in die Hölle, so doch irgendwohin, wo es ganz dunkel sei (ebd. S. 350-351).

Der Vater, Josef Goldszmit, war Advokat, sein Großvater, Hirsh Goldszmit, war Arzt. Der Vater litt an chronischen Depressionen und musste mehrfach in die „Irrenanstalt“ (so wurden die psychiatrischen Einrichtungen damals genannt) eingeliefert werden. Henryk war 17 Jahre alt, als sein Vater einige Monate nach seinem letzten Anstaltsaufenthalt starb. Erst nach dessen Tod wurde offenbar, dass der Vater das gesamte Familienvermögen verspielt hatte. Die Fami-

lie war plötzlich verarmt und musste ihr großbürgerliches Umfeld verlassen. Henryk musste plötzlich zum Lebensunterhalt der Restfamilie, die außer ihm aus Mutter und Schwester bestand, beitragen (Pelzer 2004, Fändrich 2004).

Henryk Goldszmit fühlte sich als „Sohn eines Wahnsinnigen“ erblich belastet (ebd. S. 323). Aus psychoanalytischer Sicht könnten die familiären Erschütterungen um den Vater bei Henryk einen tiefgreifenden inneren Konflikt begründet haben. Identifikation mit dem geliebten Vater, Angst vor seiner Ablehnung, Furcht vor dessen innerem Chaos sowie Scham, Schuldgefühle, Wut und Enttäuschung in Verbindung mit dem wirklichen Vater waren nicht aufzulösen, weil eine Auseinandersetzung mit dem realen Vater nicht mehr möglich war. Henryk Goldszmit konnte sich, aus heutiger Perspektive, in seiner Adoleszenz nicht entwicklungsgemäß vom Vater ablösen. Depressionen, Selbstzweifel und Selbstvorwürfe sowie Selbstbestrafungsgedanken, suizidale Impulse und Angst vor dem Wahnsinn begleiteten ihn sein ganzes Leben lang (Korczak 1942). Diese Disposition und sein gelebter Verzicht auf Sexualität, Ehe und Vaterschaft lässt mich vermuten, ob nicht die zu der Zeit sehr verbreitete Syphilis für Krankheit und Verfall des Vaters auslösend gewesen sein könnte.

Henryk Goldszmit fand Lösungs- und Bewältigungsmöglichkeiten für seine seelische Not. Auf der Suche nach dem Thema seines Lebens schrieb er vermutlich mit Anfang zwanzig Jahren: *„Das eigene Leid umschmelzen in eigenes Wissen und Freude für andere, aufgehen in den eigenen Lebenszielen. Misserfolge sind dann zwar schmerzlich, aber sie demoralisieren nicht“* (Newerly 1998, S.XII)<sup>6</sup>. Ich verstehe diesen Satz als Maxime der Selbstheilung und als eine aus schmerzvoller Kindheitserfahrung entwickelte Leitvorstellung für sein Erwachsenenleben.

Als Henryk Goldszmit 1898 seine literarische Laufbahn mit der Teilnahme an einem Literaturwettbewerb begründete, nannte er sich zum ersten Mal Janasz<sup>7</sup> Korczak. Sein literarisches Wirken könnte als Ausdruck konfliktfreier Identifikation mit Vater und Onkel, Jakub Goldszmit, interpretiert werden. Denn Onkel und Vater hatten allein und gemeinsam als die „Gebrüder Goldszmit“ Artikel, Geschichten

und Romane veröffentlicht, in denen sie sich mit brennenden sozialen Problemen ihrer Zeit befassten. Sie schrieben u. a. über die Verbesserung jüdischer Waisenhäuser, die medizinische Versorgung armer Juden und die Prostitution. Das Pseudonym „Janasz Korszak“ kann als ein Symbol für die geistige kreative Verbundenheit Henryk Goldszmits mit dem „väterlichen Erbe“ betrachtet werden. Bei diesem Namen handelte es sich um die Titelfigur eines Romans von Josef Kraszewski (1812-1887), einem berühmten polnischen Literaten, Maler und Komponisten, dem auch Henryks Onkel einen Roman gewidmet hatte.

Henryk Goldszmit studierte im bürgerlichen Leben Medizin (1898-1905), nahm als Lazarettarzt am russisch-japanischen Krieg (1905-1906) teil und arbeitete danach bis 1912 als Kinderarzt in Warschau. In dieser Zeit besuchte er zur Weiterbildung die Charité in Berlin und besichtigte Waisenhäuser und Besserungsanstalten in Paris und London. Möglicherweise auch unter dem Eindruck der für damalige Verhältnisse vorbildlichen Bedingungen, die er für Waisen in London 1911 vorgefunden hatte, gab er seine ärztliche Praxis und krankenhausärztliche Tätigkeit als gefragter und beliebter Arzt auf und eröffnete ein Waisenhaus in Warschau. Mit dem Berufswechsel (mit 33 Jahren), der mit einer Veränderung der gesamten Lebensführung einherging, verwendete Henryk Goldszmit den Namen Janusz Korczak auch im Alltagsleben<sup>8</sup>.

Wie sind Namenswechsel und Hingabe an seine Passion, Kinder zu begleiten, zu betreuen und zu erziehen, die er bisher nur literarisch und „nebenbei“ verfolgt hatte, zu verstehen? Handelte es sich um einen, wahrscheinlich eher unbewusst motivierten Versuch, Gefühle der Einsamkeit, Verlassenheit, des Verwaistseins und der Überlebensschuld<sup>9</sup> zu bewältigen? Was motivierte seine „Liebe zum Kind“? Und welche Bedeutung hatten Mutter und Schwester in seinem Leben?

Die Entscheidung, seine Tätigkeit als praktischer Arzt aufzugeben, hat Janusz Korczak bis zum Lebensende konflikthaft empfunden. Rückblickend schreibt er von Desertion, Fahnenflucht, Verrat und Schuldgefühlen gegenüber dem kranken Kind, der Medizin, dem

Krankenhaus. Sein Wunsch, stattdessen „Bildhauer der kindlichen Seele“ zu werden, sei Ausdruck eines falschen Ehrgeizes, für den er mit dem Leben bestraft worden sei (Korczak 1942). Janusz Korczak bezeichnete sich als einen seit früher Kindheit fragenden und forschenden Menschen, „nicht unbedingt um Antwort zu finden, ich möchte vielmehr zu weiteren Fragen vordringen“ (Korczak 1942, S. 328). Vielleicht war die Großmutter ein wesentlicher „protektiver Faktor“ in seiner Kindheit. Als er ihr mit fünf Jahren Überlegungen darüber anvertraute, wie er alles Geld aus der Welt schaffen würde – vielleicht, um den Vater vor der Spielsucht zu retten (?) – nannte sie ihn einen Philosophen (Korczak 1942, S. 250).

#### **4. Janusz Korczaks erziehungsphilosophische Betrachtungen**

Im ersten Weltkrieg, an dem Janusz Korczak als Lazarettarzt teilnahm, verfasste er – häufig an der Front schreibend – seine erziehungsphilosophische Betrachtung „Wie man ein Kind lieben soll“<sup>10</sup> (Korczak 1998). Zwischen konkreten Beispielen und entwicklungsrelevanten Kategorien oszillierend breitet Korczak sein Wissen über Kindheit und über das Wesen der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern aus. Sein grundlegendes Verständnis der Gegebenheiten seelischen und körperlichen Wachstums von Kindern hat er als Kinderarzt in Familien und als Erzieher in der Sommerkolonie, im Internat und im Waisenhaus entwickelt. Aus seinen Erfahrungen leitet er ab, welche materiellen, emotionalen und ethischen Voraussetzungen und Einstellungen die Beziehung der Erwachsenen zu den Heranwachsenden prägen sollten. Korczak fordert, Kinder nicht als „werdende Menschen“, sondern als den Erwachsenen gleichberechtigte Wesen anzuerkennen.

„Wie man ein Kind liebt“ (ganz wörtlich übersetzt: „wie ein Kind lieben“) ist kein Erziehungsratgeber und keine lehrbuchmäßige Darstellung eines pädagogischen Systems. Korczak stellt Fragen, die zum Nachdenken anregen sollen, damit jeder seine eigene Vorstellung von Erziehung und vom Erziehen entwickelt. Er plädiert leidenschaftlich dafür, dass Erwachsene von Kindern lernen sollten, um sich von ihnen „eines Besseren belehren zu lassen“. Unvermeidliche Irrtümer der Erwachsenen könnten korrigiert werden, denn „das Kind selbst wird sie mit erstaunlicher Wachsamkeit korrigieren“ (Korczak



1998, S. 40). Dabei geht es Korczak nicht darum, als Erzieher das zu tun, was das Kind will, sondern anzuerkennen, dass Kinder nicht dazu da sind, den Willen der Erwachsenen zu erfüllen.

Korczak entwickelte eine Charta der Kinderrechte (1998), denen er später ein oberstes Recht voranstellte, das „Recht des Kindes auf Achtung“ (1929/2002) Er forderte Erwachsene dazu auf, Kinder zu lieben, zu verstehen und zu achten, besonders ihre Unwissenheit, ihre Erkenntnisarbeit, ihre Misserfolge, ihre Tränen, ihr Eigentum, ihre Geheimnisse und ihre schwere Arbeit des Wachsens (Korczak 2002).

Auch wenn Korczak medizinische Kategorien für Erziehung verwendete (er sprach von Erziehungsdiagnostik, zu der eine gründliche Beobachtung, eine vorsichtige Diagnostik und eine illusionslose „Therapie“ gehöre), ordne ich seine Erziehungsphilosophie dem relationalen Denkmodell zu. Er betrachtete Kinder als Dialogpartner, die ihren Erziehern den richtigen Umgang mit ihnen weisen würden. Sein erzieherisches Handeln war nicht an pädagogischen Theorien oder Diagnoseschemata orientiert. Seine Vorstellung vom erzieherischen Handeln beinhaltete eine Theorie der Evaluierung des Erziehers durch das Kind: Erst die körperliche, emotionale, soziale oder geistige „Antwort“ des Kindes auf die Worte und Handlungen des Erziehers bestätigen ihm, ob er „richtig“ am Kind gehandelt hat oder nicht. Umgekehrt versteht Korczak kindliche Entwicklungsstörungen, Charakterschwächen und körperliche-seelische Symptome als Ausdruck ihres Leidens unter belastenden, beeinträchtigenden oder quälenden Entwicklungs- und Beziehungsbedingungen ihrer familiären und sozialen Umwelt (Kahl-Popp 2006).

## **5. Einige Bemerkungen zur Aktualität von Korczaks Erziehungsphilosophie**

Ich gehe davon aus, dass Janusz Korczaks Erkenntnisse weiterhin gültig sind. Dies möchte ich an einigen aktuellen Beispielen verdeutlichen, die ich auf vier ausgewählte Rechte beziehe, die er für Kinder einfordert:

**1. Das Recht des Kindes, seine Gedanken auszusprechen und aktiven Anteil an den Überlegungen und Urteilen der Erwachsenen über seine Person zu nehmen.** Dieses Recht sehe ich z.B. in der Schule dann nicht gewahrt, wenn Lehrer die Angelegenheiten ihrer Schüler am Kind vorbei mit dessen Eltern verhandeln. Lehrer sprechen zu selten mit ihren Schülern. Erzieherische „Maßnahmen“, wie z.B. von den Eltern abzuzeichnende Hausaufgabenhefte, in denen Lehrer mit Eltern kommunizieren, werden an den Kindern vorbei gehandhabt. Das Kind wird allenfalls als „Zwischenträger“ der Erwachsenen funktionalisiert. Zu Problemschülern werden regelrechte „Tribunale“ veranstaltet, an denen Eltern, Klassenlehrer, Schulleiter, Schulpsychologen, Schulärzte, Kindertherapeuten, Vertreter des Jugendamts und der Schulrat teilnehmen. Alle wollen sicher das Beste für das Kind, allerdings ohne das Kind in ihre Überlegungen und Handlungen einzubeziehen.

**2. Das Recht des Kindes auf Gleichwertigkeit und den Schutz seiner Geheimnisse.** Die seelische und körperliche Intimität von Heranwachsenden wird im „öffentlichen“ pädagogischen Raum oft nicht geachtet. Erziehungshelfer, Ärzte, Lehrer, Mitarbeiter des Jugendamts und Eltern scheinen sich einem diffusen oder konkreten Rechtfertigungsdruck ausgesetzt zu fühlen und dafür Berichte, Diagnosen, Biographien und Krankengeschichten ihrer betreuten Heranwachsenden zu sammeln und auszutauschen. Jeder Erwachsene würde protestieren, wenn sein Vorgesetzter mit seinem Psychotherapeuten sprechen wollte. Für Kinder wird dies als selbstverständlich vorausgesetzt.

**3. Das Recht des Kindes so zu sein, wie es ist.** Ein moderner Trend suggeriert Eltern, Erziehern und Heranwachsenden, dass sie infolge besonderer körperlicher Merkmale erhebliche Selbstwertprobleme entwickeln müssten. Zur Vorbeugung oder Behebung solcher Selbstwertprobleme werden kosmetisch-chirurgische Eingriffe wie z.B. die Korrektur von Segelohren oder die Verkleinerung von Brüsten bei Kindern und Jugendlichen angeboten. Körperlich-geistig behinderten weiblichen Jugendlichen werden Geschlechtsorgane entnommen, um sie von Menstruationsbeschwerden zu befreien. Bei sog. Aufmerksamkeits-Aktivitätsstörungen wird das Verhalten von Kindern durch Dauermedikation gesteuert.

**4. Das Recht des Kindes auf seinen Tod.** Für das Kind ist die Bindung an die Eltern wichtiger als sein eigenes Wohlergehen. Kinder schädigen sich, um ihre Eltern zu retten. Sie führen Unfälle herbei oder verletzen sich selbst<sup>11</sup>, damit Eltern aufhören, zu streiten und sich gegenseitig zu bekämpfen. Kinder in aussichtsloser Verzweiflung, Überforderung und Sorge um ihre Bindungspersonen laufen in Autos oder hungern sich zu Tode. Kinder, die gegen ihren Willen auch von schwer kranken, kriminellen, gewalttätigen oder süchtigen Eltern getrennt werden, z.B. wenn Fremdunterbringung angeordnet wird, entwickeln psychosomatische Beschwerden, Entwicklungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, suizidale Impulse oder werden selbst kriminell. Kleinstkinder verweigern die Nahrung und sterben – wenn sie nicht zwangsernährt werden – als Reaktion auf den Verlust ihrer Bindungspersonen (Eliascheff 1994, 2001).

Es ist wohl eine der schwierigsten familienpädagogischen Aufgaben öffentlicher Fürsorge, Kinder unzureichender Eltern zu betreuen, zu begleiten, und sie darin zu unterstützen, für ihre Eltern zu sorgen. Wenn diese Arbeit nicht gelingt und ein Kind stirbt, schämen sich Erwachsene zurecht, weil solche Todesfälle wahrscheinlich verhindert werden könnten, wenn die Gesellschaft dafür sorgt, kranke Kinder mit ihren kranken Eltern zu betreuen. Auch wenn in der aktuellen öffentlichen Diskussion um die Verwahrlosungs-Todesfälle die Betreuungserfolge unerwähnt bleiben und Misserfolge grell beleuchtet werden, vermisste ich eine Bilanz<sup>12</sup> darüber, wie weitreichend die seelische Verfassung Erwachsener deformiert ist, wenn sie als Eltern versagen und, in welchem Ausmaß dieses Versagen eine Folge sozial-ökonomischer Bedingungen und damit verbundener psychosozialer Fehlentwicklungen darstellt (Brinkmann 2005).

Korczaks Aktualität lässt sich auch auf anderen Gebieten belegen. In Fachperiodika lässt sich prüfen, ob in der Diskussion pädagogischer Konzepte die Perspektive des Heranwachsenden als Richtschnur für pädagogisches Handeln eingenommen wird. Dies ist z.B. im schulpädagogischen Bereich bei von der Groeben (2005), Buschmann (2005) und Hinz (2005) der Fall, während in den Konzepten der Jugendarbeit von Böhm (2004) und der Schulsozialarbeit von Woltmann (2005) die Zielgruppe kaum berücksichtigt wird.

## 6. Janusz Korczaks pädagogisches Konzept

In seinen Überlegungen zum erzieherischen Handeln richtet sich Korczak u.a. an den „jungen“ Erzieher, dessen theoretische Grundsätze mit der Erfahrung des Alltags so sehr durcheinandergeraten seien, dass er den Faden verloren habe (1998, S. 155). Er ermutigt ihn zur Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis. „Habe den Mut zu dir selbst und such deinen eigenen Weg. Erkenne dich selbst, bevor du Kinder zu erkennen trachtest. Leg dir Rechenschaft darüber ab, wo deine Fähigkeiten liegen, bevor du beginnst, Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken. Unter ihnen allen bist du selbst ein Kind, das du zunächst einmal erkennen, erziehen und ausbilden mußt. Es ist einer der böartigsten Fehler anzunehmen, die Pädagogik sei die Wissenschaft vom Kind – und nicht zuerst die Wissenschaft vom Menschen“ (ebd. S. 156). D.h. Erziehen bedeutete für Korczak zuerst Selbsterziehung des Erziehers (ebd. S. 156) und dann gegenseitiger Austausch zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden. Für ihn war wesentlich, wachsam zu sein und sich der eigenen Gefühle für die Kinder klar zu werden (ebd. S. 175). Leidenschaftlich argumentierte Korczak dafür, die eigenen Fehler gegenüber Zöglingen anzunehmen und als Quelle bedeutungsvoller Lernprozesse zu betrachten. Er sprach sich gegen die Idealisierung des eigenen Tuns als Erzieher aus, gegen idealisierte Erwartungen an die Zöglinge (S. 204-220) und gegen die Absolutsetzung von Methoden und Überzeugungen (S. 228-229). Sinnvoller sei eine konsequente Fehleranalyse anhand der erzieherischen Misserfolge (S. 244-256).

In seinem Ringen darum, die Autonomie der Zöglinge zu wahren und auf Zwang als Erziehungsmittel zu verzichten, entwickelte Korczak pädagogische Formen der Selbstorganisation in Gruppen (Korczak 1998 S.151-357). Die Organisation der erzieherischen Arbeit in seinen Kinderheimen „Dom Sierot“ und „Nasz Dom“ basierte auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und der gleichen Rechte und Pflichten aller in der Gemeinschaft lebenden Menschen. Seine individuelle erzieherische Interventionstechnik kann als adaptiv und weitgehend „selbstbezüglich“ bezeichnet werden. Er hatte ein feines Gespür dafür, welche institutionellen und individuellen Rahmenbedingungen die Kinder in seiner Obhut als „si-

cher“ und „gut genug“ erlebten, um ihre Entwicklung voran zu bringen. Überrascht entdeckte er in den Anfängen seiner erzieherischen Tätigkeit, dass die Zöglinge seine Ge- und Verbote dann ohne Widerwillen akzeptierten und schätzten, wenn diese den Schutz der Gruppe stärkten und das Sicherheitsgefühl des einzelnen steigerten (S. 269 ff). Indem Korczak seine Zöglinge dazu anregte, sich selbst zu erziehen, vermied er die Gefahr, sich als Vater/Mutter-Ersatz anzubieten, die Kinder dadurch an sich zu binden oder als „Ersatzkinder“ emotional zu missbrauchen. Er schaffte Institutionen wie das Kameradschaftsgericht und die heimöffentliche Zeitung, um Heranwachsenden zu ermöglichen, über persönliche und soziale Aufgaben, Probleme und Konflikte (auch schreibend) nachzudenken und eigene Lösungen zu finden. In Waidas Film „beantwortet“ Korczak z. B. das erschreckte Aufwachen eines Jungen aus seinem Alptraum, indem er liebevoll die Hand des Kindes nimmt und damit sein Gesicht streichelt und den Jungen so zum Selbsttrost animiert.

Janusz Korczak gab sich und anderen Erziehern drei Leitfragen auf:

**Wie kann ich das Kind lieben?**

**Wie kann ich das Kind verstehen?**

**Wie kann ich das Kind achten?**

Unter pädagogischer Liebe verstand Korczak, den Heranwachsenden zu begleiten, bereit sein zur Selbstkritik, zur Versöhnung und zum Verzeihen. Sein Verstehen setzte jene Einfühlung in die Gedanken und Gefühle der Heranwachsenden voraus, wie ich sie in Martin Bubers Begriff der „Umfassung“ gefunden habe. Buber (1970) verstand darunter, dass der Erzieher nicht nur dazu fähig sein sollte, sich in die innere Welt des Zöglings einzufühlen, sondern die Wirkung des eigenen erzieherischen Handelns aus der Perspektive des Zöglings emotional erfassen zu können. Die achtungsvolle Haltung Korczaks gegenüber Heranwachsenden führte zur Konzeption der Selbstentwicklung, entsprechend der Heranwachsende durch ihre eigene Erfahrung (und deren emotional-kognitive Verarbeitung) erzogen wurden.

Den Erziehern gab Korczak auf den Weg, ihre Sichtweisen durch unermüdliche Beobachtung, schreibendes Reflektieren und ständige Relativierung der eigenen Überzeugungen und geltender Lehrmeinungen zu schärfen. Indem Korczak für den Abbau von Illusionen im pädagogischen Handeln argumentierte, erwies er sich als wahrhafter Pädagoge (d.h. Menschenkenner), der Selbsttäuschungsmanöver zur Sicherung von Identität und Kompetenzgefühl kannte.

## **7. Die Persönlichkeit des Erziehers als Ausgangspunkt für pädagogisches Handeln und pädagogische Theorienbildung**

Als erziehungswissenschaftlicher Autodidakt war Korczak ein Ausnahme-Pädagoge, der gegenwärtig – leider – nicht zu den sog. Klassikern gezählt wird (Tenorth 2003). Zu seiner Zeit wurde Korczaks pädagogische Qualifikation dadurch anerkannt, dass er am pädagogischen Seminar in Warschau unterrichtete. Korczak entwickelte aus eigener leidvoller Kindheitserfahrung ein besonderes Verständnis für Bedürfnisse und Fähigkeiten von Heranwachsenden und leitete daraus ein Konzept der gegenseitigen Erziehung ab. Korczaks Auffassung von einem guten Erzieher entspricht Gotthilf Salzmanns Symbolum, dass der Erzieher den Grund der Fehler und Untugenden seiner Zöglinge in sich selbst zu suchen habe (Salzmann 1906, S.11). Korczak erinnert auch an Martin Buber, der die Auffassung vertrat, dass die erzieherische Einwirkung eines Pädagogen auf seinen Zögling nur dann ethisch gerechtfertigt sei, wenn er die Wirkung seines Handelns im Anderen spüren könne und dafür die Verantwortung übernehme (Buber 1969, 1970). Korczak kann für Pädagogen deshalb exemplarisch bedeutsam sein, weil seine Persönlichkeit, seine Philosophie, sein Erziehungskonzept und sein erzieherisches Handeln in hohem Maße stimmig waren.

In der empirischen Psychotherapieforschung gilt die Übereinstimmung zwischen Persönlichkeit des Psychotherapeuten und seinem Behandlungskonzept als ein wesentlicher erwiesener Wirkfaktor (Kahl-Popp 2006)<sup>13</sup>. Ich nehme an, dass man in der empirischen *pädagogischen* Wirksamkeitsforschung zu einem ähnlichen Ergebnis kommen wird. Deshalb möchte ich von Janusz Korczak ausge-

hend drei zentrale Aufgaben spezifizieren, die wesentliche Bestandteile der Bildung einer wirksamen Erzieher-Persönlichkeit darstellen:

**1. Die Aufgabe der Selbsterfahrung und Selbsterziehung.** Aus den Forschungsergebnissen der Entwicklungs- und Säuglingsforschung über die Funktionsweisen emotionaler Partizipation und der Neurowissenschaften über die Wirkung von Spiegelneuronen (Kahl-Popp 2006) lässt sich die Notwendigkeit ableiten, dass Erzieher Selbsterziehung im Sinne Korczaks betreiben sollten. Für die erzieherische Arbeit ist es wesentlich, eigene bevorzugte Beziehungs- und Verarbeitungsmuster zu kennen. In der Arbeit mit Heranwachsenden werden beim Erzieher, oft außerhalb des Bewusstseins, Erinnerungen an eigene leidvolle Erfahrungen als Kind und an Identifikationen mit unzureichenden oder peinigenden Erziehern angeregt, die vor allem in Drucksituationen, „blind“ reproduziert werden können. Selbsterfahrung und Selbsterziehung kann dabei helfen, den Automatismus solcher Reproduktionen zu unterbrechen und alternative Handlungsweisen zu entwickeln.

Die Bereitschaft zur Selbsterziehung ergibt sich nicht nur aus der Notwendigkeit, eigene lebensgeschichtlich begründete „blinde Flecken“ zu erkennen und zu integrieren. Selbsterziehung ergibt sich auch aus der Notwendigkeit, dass der Erzieher aufgrund seiner besonderen Verantwortung, sein Handeln und dessen Wirkung auf seine Zöglinge, ständig erforschen und überprüfen sollte.

**2. Die Aufgabe, erzieherische Interaktion zu verstehen und „Antworten“ der Zöglinge persönlich zu nehmen und zu entziffern** (Kahl-Popp 2000a, 2000b, 2003). Zum Verständnis, wie Erziehung funktioniert (Kraft 2006), gehören m.E. die Aufhebung der Trennung zwischen der Person des Erziehers und seinem pädagogischen Anliegen, die Entwicklung einer Fehlerkultur (Oser/Spychiger 2005) und die Anerkennung, dass auch erzieherische Interaktion, als spezifische menschliche Interaktion eine unbewusste Dimension hat (Kahl-Popp 2001). Neuere psychoanalytische Forschungsergebnisse (Weiss 1991, Bonac 1994, 2000, Dornes 2006) bestätigen wesentliche Grundsätze von Janusz Korczak, z.B. dass ein allgemeines menschliches Wachstumsbedürfnis vorausgesetzt



werden kann und, dass Kinder schon von klein auf über implizites Wissen darüber verfügen, was sie für ihre Entwicklung vom Erzieher benötigen. Insofern ist Erziehung ein gegenseitiger Prozess. Der Zögling belehrt seinen Erzieher darüber, welche Zuwendung und welche Anforderungen er von ihm braucht, und der Erzieher belehrt den Zögling im Idealfall, über Lernaufgaben und -perspektiven, die seine Entwicklung vorantreiben können. Für das Verständnis dieser erzieherischen Interaktion benötigt der Erzieher eine besondere Wahrnehmungseinstellung und -fähigkeit.

Die Korczaksche-Salzmannsche Haltung in den erzieherischen Alltag umzusetzen, erfordert einen Perspektivenwechsel, der gewohnte Denkmuster und Handlungsstrategien des Erziehers radikal in Frage stellen kann. In der Interaktion mit Heranwachsenden werden die gewonnenen Informationen vom Erzieher interpretiert. Ein konventioneller pädagogischer Interpretationsstil beinhaltet, Auffälligkeiten, Besonderheiten oder Symptome des Heranwachsenden als vom Erzieher unabhängig zu betrachten. Etwas im Heranwachsenden ist angeblich nicht in Ordnung. Beim Erzieher setzt „technisches“ Denken ein, unabhängig von sich als Erzieher und seinem Handeln, nach Maßnahmen zu suchen, die eine Besserung des Zustands des Heranwachsenden bewirken könnten. Helfen diese Maßnahmen nicht, wird die Ursachenforschung quasi im Zögling intensiviert.

Da das technische Denkmodell zur Alltagsbewältigung verbreitet ist und der Identitätssicherung des Erziehers dient, kann der Wechsel in die „relationale Perspektive“ mühselig und verunsichernd sein. In dieser Perspektive werden Informationen, Auffälligkeiten und Symptome des Zöglings als „Antwort“ auf erzieherisches Handeln aufgefasst. Fallen Zöglinge „negativ“ auf, wird geprüft ob dies „Antworten“ auf unzureichende erzieherische Rahmenbedingungen und Interventionen sind. Ganz persönlich prüfe ich als Erzieher, ob mein Handeln diese Merkmale des Zöglings unterstützt oder ausgelöst haben könnte.

Nach meiner Erfahrung ist die Bereitschaft von mit erzieherischen/therapeutischen Aufgaben betrauten Personen groß, in dieser relationalen Perspektive Schuldgefühle zu entwickeln. Hier haben



Selbsterfahrung und Selbsterziehung die Aufgabe, dass der Erzieher lernt, Schuldkomplexe wahrzunehmen, zu bearbeiten, zu integrieren und zwischen Schuld und Verantwortung zu differenzieren. Salzmann fordert, dass ein Erzieher sich für die Mängel seines Zöglings verantwortlich fühlen können muss. Dabei geht es ihm nicht um Tatsachen, sondern um die Perspektive der Interpretation des beobachteten Merkmals. Wenn ich mich als Erzieher für die Mängel des Zöglings verantwortlich fühlen kann, werden erzieherische Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Diese Perspektive begründet und festigt eine Bindung zwischen Zögling und Erzieher.

In dieser relationalen Perspektive werden das Merkmal des Zöglings und der jeweilige erzieherische Kontext miteinander verknüpft. Werden z. B. Gewalthandlungen von Schülern im schulischen Umfeld nicht (nur) als Affektstürme betrachtet, die der Schüler aus innerer Not über desolate familiäre Zustände in die Schule überträgt, sondern (auch) als seine „Antwort“ auf schulische Rahmenbedingungen und Erlebnissen mit Lehrern, eröffnen sich andere Interpretations- und Handlungsmöglichkeiten der Lehrer als Erzieher. Bei der pädagogischen Analyse des Geschehens sollte nicht das Verursachungsprinzip vorherrschend sein – die Frage nach der Verursachung eines Merkmals eines Zöglings im Sinne eines Schadens ruft meist auch die Schuldfrage auf den Plan –, sondern das Mitwirkungsprinzip, z. B. zu fragen, wie die „Schule“ daran mitgewirkt hat, dass es zu dem Gewaltausbruch eines Schülers gekommen ist. Wenn wir entsprechend den Erkenntnissen der Affektforschung verstehen, dass Aggressionsausbrüche Folgen unerträglicher Angst sein können (und meistens sind) und Angst eine Folge gestörter Sicherheit ist, ist unmittelbar plausibel, dass Zöglinge, die in ihrem sozialen Umfeld nur unzureichend (Bindungs-)Sicherheit erleben, ein besonderes Sicherheitsbedürfnis an die Schule richten.

Die relationale Perspektive, die den jeweiligen aktuellen Interaktionskontext berücksichtigt, hilft, eine gegenwarts- und zukunftsorientierte pädagogische Analyse zu betreiben, die orientiert ist an der Entwicklungsmöglichkeit von Zöglingen und Erziehern. Janusz Korczak gibt dazu folgendes Beispiel. Er beobachtete, dass in einer Gruppe von Heranwachsenden, die bisher wenig erzieherisch be-

treut worden waren und sich überwiegend selbst organisiert hatten, sich Symptome wie Stehlen und chaotisches Verhalten entwickelten, nachdem er diese Gruppe übernommen hatte. Korczak nahm an, dass die Symptome der Zöglinge eine „Antwort“ auf seine erzieherischen Rahmenbedingungen darstellten. Er schlussfolgerte, dass seine erzieherischen Interventionen sich deshalb ungünstig auf *diese* Gruppe auswirkten, weil er ihnen zu wenig abforderte. Dementsprechend änderte er sein erzieherisches Konzept und Handeln für diese Gruppe und die Symptomatik nahm ab. Janusz Korczak hat betont, wie wichtig es sei, als Erzieher genau zu beobachten und den eigenen Wahrnehmungen und Schlussfolgerungen gegenüber immer kritisch zu bleiben, um Heranwachsende annähernd zu verstehen.

**3. Die Aufgabe des theoretischen Arbeitens.** Gerade wegen der Personengebundenheit erzieherischen Handelns muss der Erzieher eine Kultur theoretischen Arbeitens entwickeln. Diese besteht darin, Theorien und Konzepte zu assimilieren, zu dekonstruieren und mit der eigenen Persönlichkeit zu verbinden (Reeder 2002, Küchenhoff 2004). Daraus entstehen eigene professionelle Leitvorstellungen und pädagogische Handlungskonzepte (Kahl-Popp 2007). Diese verstärken günstigenfalls das Sicherheitsgefühl des Erziehers und helfen ihm dabei, die nötige Gleichgestimmtheit und Distanz in der erzieherischen Praxis aufrechtzuerhalten. Theoretisches Arbeiten kann auch Tendenzen der Rationalisierung und Klischeebildung entgegenwirken.

Theoretisches Arbeiten kann zum wesentlichen Bestandteil der Selbsterziehung werden und das Verständnis von Heranwachsenden erweitern. In der theoretischen Arbeit gilt es zu reflektieren, welche pädagogischen Denkansätze und Handlungsentwürfe zur eigenen Erzieher-Persönlichkeit und zu den Erwartungen und Bedürfnissen der Zöglinge passen.

Die Fachlichkeit des Erziehers entwickelt sich aus der Bewältigung dieser drei Aufgaben, die in seiner Persönlichkeit integriert werden. Letztendlich kann empirische pädagogische Forschung überprüfen, ob

a) die Stimmigkeit von Person und Konzept des Erziehers,

- b) das pädagogische Arbeitsbündnis und
- c) die Übereinstimmung zwischen den Vorstellungen der Zöglinge über ihr eigenes Wachstum und dem Konzept des Lehrers pädagogisch wirksam sind.

## Endnoten

- „Heranwachsende“ wird als Sammelbegriff für Kinder und Jugendliche bis zum Erwachsenenalter verwendet.
- <sup>2</sup> vergl. John Bowlby, Mary Ainsworth, Mechthild Papousek und Daniel Stern, um nur einige renommierte Vertreter der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart zu nennen.
- <sup>3</sup> Wie die politischen, kulturellen und religiösen Gegebenheiten Korczaks Leben und Werk geprägt haben und wie Korczak sich damit auseinandergesetzt hat, kann im Rahmen dieses Berichts leider nicht näher dargestellt und diskutiert werden. Zur Einführung empfehle ich den Film „Janusz Korczak“ von Andrzej Wajda.
- <sup>4</sup> Im Vorwort beschreibt Igor Newerly, wie ihm als engem Freund Korczaks das einzige Manuskript der „Erinnerungen“ einige Tage nach Korczaks Deportation übergeben wurde und, wie er es aus Sicherheitsgründen weiterleitete und das Manuskript eingemauert im Waisenhaus „Unser Haus“ in Bielany bis Kriegsende aufbewahrt wurde (Newerly in Kourczak 1994 S. 236).
- <sup>5</sup> von denen er freimütig in „Beichte eines Schmetterlings“ berichtet, ein autobiographischer Text, der sich auf Korczaks Tagebuch zwischen 14 und 17 Jahren verfasst, bezieht (Korczak 2000).
- <sup>6</sup> Der Autor zitiert aus einem Brief Korczaks an „einen jungen Freund“, ohne zeitliche Zuordnung. Dem Kontext kann entnommen werden, dass der Brief aus der jungen Erwachsenen-Zeit Korczaks stammen könnte.
- <sup>7</sup> Die Legende besagt, dass ein Druckfehler dafür verantwortlich war, dass aus „Janasz“ „Janusz“ wurde (Pelzer 2004).
- <sup>8</sup> Beiträge in medizinischen Fachzeitschriften hingegen unterzeichnete er bis zu seinem Lebensende mit Henryk Goldszmit.
- <sup>9</sup> Joseph Weiss fand in seinen Forschungen an der Innenwelt von Psychotherapie-Patienten regelmäßig „Überlebensschuld“ als Quelle unbewusster Konflikte und Entwicklungshemmungen im Erwachsenenalter. Darunter werden Schuldgefühle verstanden gegenüber engen Familienmitgliedern, die in ihrem Leben gescheitert oder früh verstorben sind (Weiss 1993).
- <sup>10</sup> In „Sämtliche Werke“ wird der Titel, enger am polnischen Original orientiert, mit „Wie man ein Kind liebt“ übersetzt (1999)
- <sup>11</sup> Meine Kenntnisse darüber beziehe ich aus langjähriger Arbeit als Psychotherapeutin für Heranwachsende. Dabei folgte ich dem Schweigebot gegenüber Dritten, auch gegenüber Eltern.

- <sup>12</sup> Ausnahmen bilden m.E. n. zwei Artikel im „Freitag“ Nr. 43 vom 26.10.06 von Hans-Joachim Maaz „Die seelischen Defizite einer sozial zerrissenen Gesellschaft“ und Götz Eisenberg „Wie der Frosch im Milchglas. Die Zerstörung der Kindheit“.
- <sup>13</sup> Außerdem können
- a) die Übereinstimmung der Vorstellungen des Patienten mit dem Behandlungskonzept des Psychotherapeuten und
  - b) dessen Fähigkeit eine tragfähige therapeutische Beziehung anzubieten und aufrechtzuerhalten
- als weitere bestimmende Wirkfaktoren als empirisch abgesichert angesehen werden.

## Literatur

- Bonac Vesna (1994) A Communicative Psychoanalytic Theory of Human Development. In: The International Journal of Communicative Psychoanalysis and Psychotherapy 9 (4), S. 99-105.
- Bonac Vesna (Hg) (2000) Communicative Psychoanalysis with Children. Whurr, London.
- Bruder Klaus-Jürgen (Hg.) 2003 „Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“ Psychoanalyse und Biographieforschung. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Buber Martin (1969) Reden über Erziehung. Lambert Schneider, Heidelberg.
- Buber Martin (1970) Das dialogische Verhältnis. In: Kron Friedrich W. (Hg): Das erzieherische Verhältnis. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, S. 44-51.
- Buschmann Renate (2005) Wie läßt sich pädagogisches Handeln evaluieren? In: Pädagogik 57.Jg. Heft 9 S. 31-34.
- Böhm Stefan (2004) Das ist Jugendarbeit. Teil I und II. In: Deutsche Jugend, 52. Jg. Heft 3, S. 121-128 und Heft 4, S. 171-178.
- Brinkmann Wilhelm (2005) Erziehungskatastrophen?! In: Christiania Albertina. Forschungen und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Heft 60 Mai 2005, S. 17-31.
- Dornes Martin ( 2006) Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung. Fischer.
- Eliacheff Caroline (1994) Das Kind, das eine Katze sein wollte. Psychoanalytische Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern. Kunstmann.
- Eliacheff Caroline (2001) Das Kind, das seine Mutter zu sehr liebte. DTV.
- Eisenberg, Götz (2006) Wie der Frosch im Milchglas. Die Zerstörung der Kindheit. In: Freitag 43, 27.10.06, S. 18.
- Fändrich Ewa (2004) Janusz Korczak. Unveröffentlichtes Manuskript.

- Groebe von der Annemarie (2005) Sich selbst vergewissern und Rechenschaft geben. Reformpädagogische Schulen entwickeln ihre eigenen Standards. In: Pädagogik 57.Jg. Heft 9, S. 26-29.
- Heimpel Elisabeth (1994) Janusz Korczak als Erzieher. In: Janusz Korczak (1994) Das Recht des Kindes auf Achtung. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 5. Auflage. S. 346-353.
- Hinz Alfred (2005) Unsere „Standards“ leiten wir von den Kindern ab. Der „Marchtaler Plan an der Bodenseeschule“ In: Pädagogik 57.Jg. Heft 9, S. 20-24.
- Kahl-Popp Jutta (2000a) Seeing, Touching, Destroying. In: Bonac Vesna (Hg) Communicative Psychoanalysis with Children. Whurr, London, Leventown, S. 74-91.
- Kahl-Popp Jutta (2000b) „Das Galgenmännchen“. Übertragung und Wahrnehmung in einer Analysestunde des siebenjährigen Sam bei Peter Fonagy. In: Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie 106. Jg. S. 202-227.
- Kahl-Popp Jutta (2001) Familienbeobachtung in der psychoanalytischen Ausbildung. Das Kieler Modell. In: Forum der Psychoanalyse 17, S. 175-193.
- Kahl-Popp Jutta (2003) Bildnerisches Gestalten als unbewusste Bedeutungsanalyse. Ein Beitrag zur Psychoanalyse mit Kindern. In: Speidel Hubert (Hg) Aus der Werkstatt der Psychoanalytiker. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 138-160.
- Kahl-Popp Jutta (2004) Lernziel: Kontextbezogene psychotherapeutische Kompetenz. Einige Gedanken zur psychoanalytischen Ausbildung. In: Forum der Psychoanalyse 20, S. 403-418.
- Kahl-Popp Jutta (2007) Lernen und Lehren psychotherapeutischer Kompetenz am Beispiel der psychoanalytischen Ausbildung. Ergon Verlag, Würzburg.
- Korczak Janusz (1914-1918) Wie man ein Kind lieben soll. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen (1998) 12. Auflage.
- Korczak Janusz (1929) Das Recht des Kindes auf Achtung. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, S. 9-44.
- Korczak Janusz (1942) Erinnerungen. In: Korczak Janusz (1994) Das Recht des Kindes auf Achtung. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 5. Auflage, S. 236-345.
- Korczak Janusz (2000) Sämtliche Werke, Band 3, Daraus: (1914) Beichte eines Schmetterlings. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.
- Korczak Janusz (2004) Sämtliche Werke, Band 9, Theorie und Praxis der Erziehung. Essays. 1898-1942. Gütersloher Verlagshaus. Daraus: (1925) Theorie und Praxis. S. 239-242; (1925/ 26) Die Erziehung des Erziehers durch das Kind. S. 247-249; (1936) Wer kann Erzieher wer-

- den? S. 433-437; (1938) Erziehungskunst S.470-473; (1940) Über ein Seminar für Erzieher S. 478-484.
- Küchenhoff Joachim (2004) The Analyst's Clinical Theory and its Impact on the Analytic Process in Psychoanalytic Therapy. In: Anastasopoulos Dimitris, Papanicolaou Evangelos, Tsiantis John (Hg) The Therapist at Work. Personal Factors Affecting the Analytic Process. Karnac, London, S. 1-16.
- Maaz Hans-Joachim (2006) Aus der Haut fahren. Die seelischen Defizite einer sozial zerrissenen Gesellschaft bleiben völlig ausgeblendet. In: Freitag 43, 27.10.06, S.1.
- Oser Fritz, Spychiger Maria (2005) Lernen ist schmerzhaft. Zur Theorie des Negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur. Beltz Verlag, Weinheim.
- Newerly Igor (1998) Einleitung. In: Korczak Janusz (1998) Wie man ein Kind lieben soll. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 12. Auflage, S. VII-XXXIV.
- Reeder Jurgen (2002) From Knowledge to Competence. Reflections on Theoretical Work. In: The International Journal of Psychoanalysis 83 (4), S. 799-809.
- Salzmann Christian Gotthilf (1906) Ameisenbüchlein (Orig. 1806). Hg. von Fritz Jonas, Verlag Velhagen und Klasing, Bielefeld.
- Tenorth Heinz-Elmar (2003) Klassiker der Pädagogik. 2 Bände. Beck, München.
- Weiss Joseph (1993) How Psychotherapy works. Process and Technique. Guilford Press, New York, London.
- Wolters Peter (2005) Konzeptentwicklung in der Schulsozialarbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Hg. vom Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V., Bonn. Nr. 3 S. 17-19.

## Kieler Berichte

1. Meta Wesser (1995): Erinnerungen an meine ersten Jahre als Junglehrerin (1937-1939).
2. Albert Reble (1997): Pädagogische Historiographie vor 50 Jahren in der Sowjetischen Besatzungszone.
3. Wilhelm Brinkmann (2000): Kindesmißhandlung und Kinderschutz: Problemverständnis, Entstehungszusammenhänge und Handlungsmöglichkeiten.
4. Adolf Manthai (2001): Der Erziehungsgedanke im Jugendstrafrecht. Historischer Rückblick – gegenwärtige Diskussion – Bilanz und Ausblick.
5. Anica Maria Plaßmann (2001): Über das Allgemeine der Allgemeinen Pädagogik. Eine Untersuchung zu den gegenwärtigen erziehungswissenschaftlichen Diskussionen.
6. Andreas Sandmann (2001): Theoretische und methodische Grundlagen und Arbeitsformen des systemischen Ansatzes in der Sozialpädagogischen Familienhilfe.
7. Svetlana Zelentchoukova (2001): Die sozialpädagogischen Erziehungsbedingungen des Auswachsens von Kindern im Pubertätsalter in Einelternfamilien.
8. Dieter Klemenz (2002): Pädagogische Theorie und Praxis in und um Kiel – historische Skizzen einer Beziehung.
9. Volker Bank (2003): Die Befreiung didaktischen Handelns als bildungsökonomischer Grundakt.
10. Peter Brozio (2004): Schulfähigkeit als Kompetenz. Was Eltern für ihre Kindern fordern.
11. Thomas Retzmann (2004): Das doppelte Qualitätsproblem des Berufsausbildungsvertrages.
12. Yang Ming (2005): The Quality Assurance of Higher Education in the People's Republic of China.
13. Daniel Müller (2006): Das Bildungsverständnis der OECD..Eine Betrachtung der normativen Grundlagen der PISA-Studie.
14. Ulf Sticken (2011): Armut in Deutschland – Eine sozialstaatsorientierte Betrachtung der Sozialpädagogik.